

Prosa für P R O S A

Literarische Texte für Alle

ABDIWAHAB ADAN | YOHANNES BERHIU |
ANIA HAKOBIAN | SANA IDRIS | AMINA
KURBANOVA | IBRAHIM RAHIMI | AYA
REYMAIER | ABDUL WASI SAFIZADEH

und aktuelle Lerner:innen
der P R O S A -Schule Wien

SIBA IDRIS

Du schaust ähnlich aus, aber dein Geruch ist schwächer ... ist etwas anders. Du schaust aus ... wie ein Kind, das hier geboren ist. Deine Großeltern sind aus Damascus. Sie riechen wie Yasmin so stark, und schauen auch schön aus. Und du... du kommst auch aus Damascus, wo es in den Straßen nur nach Yasmin riecht, wo die Liebenden eine Kette aus den Blüten machen und den Geliebten schenken. Oder ein Parfüm machen, das aus der Liebe und Damascus gemacht ist. So ist es, das Kind hier schaut ähnlich aus und riecht ein bisschen nach Damascus und nach Yasmin. Aber hier können die Liebenden nicht unter dem Baum schlafen und träumen und den Namen von ihrem ersten Kind überlegen, hier kann man keine Kette aus dir machen. Hier ist es ganz anders, leider mehr Sicherheit, mehr Freiheit und manchmal weniger Gerechtigkeit, wie es bei uns immer ist.

ABDIKADIR MAHAMED

Diese Dinge habe ich immer mit mir:
Den Ausweis habe ich immer,
wegen der Polizei.
Das Smartphone brauche ich
für die Familie in Somalia.
Meinen Schlüssel habe ich mit,
um zu Hause reinzukommen.
Die E-Card habe ich immer mit,
um krankenversichert zu sein.
Kleidung trage ich, um nicht nackt zu sein.

ABDUL WASI SAFIZADEH

Kurz gesagt, ich hatte genug Sorgen in meinem Kopf

Als Kind fuhr ich mit dem Fahrrad herum, ich habe es geliebt. Meine Mutter hat mir gesagt, ich solle, wenn ich je Angst bekomme, sofort zu einem Ort gehen, an dem viele Menschen sind. Einmal fuhr ich schnell zu einem Kiosk, ein anderes Mal in den Hof einer Moschee. Ich hatte Angst bekommen, weil ich bemerkt hatte, wie Menschen mir gefolgt waren, in schwarzen Autos mit getönten Scheiben. In vielen Dörfern Afghanistans sind die letzten Spuren eines Kindes jene ihrer Fahrräder. Als ich meiner Mutter davon erzählt habe, hat sie mich zu meiner Schwester in die Hauptstadt Kabul geschickt. Erst viel später habe ich erfahren, dass ihre Angst berechtigt war, denn mein Vater hatte Feinde im Nachbardorf.

Wenn ich an meine Mutter denke, macht mich das sehr traurig. Sie sagte immer zu mir: „Bleib bei mir. Geh nicht weg“, aber schickte mich schließlich selbst nach Kabul, weil es dort sicherer für mich wäre. Sie hat sich immer Sorgen um mich gemacht, und wenn ich die letzten Jahre meines Lebens anschau, kann ich ihr nur Recht geben.

In Kabul bin ich nie allein rausgegangen, zu zweit war es immer sicherer. Es ist schwieriger zwei Kinder zu entführen. Und Kinder merken sich Gesichter sehr gut. Meine Schwester hat mich immer mit ihrer kleinen Tochter einkaufen geschickt, in Supermärkte, aber auch kleine Lebensmittelläden und Bäckereien an der Straßenecke. Ich war acht, vielleicht neun Jahre alt und bemerkte einen Mann, der uns zu verfolgen schien. Uns Kindern hat man damals immer von den Gefahren erzählt und uns beigebracht mit keinen fremden Menschen zu sprechen. Ich habe dann meiner Schwester von diesem Mann erzählt und sie ist uns am nächsten Tag gefolgt, um den Mann zu beobachten. Danach hat sie uns nie mehr einkaufen geschickt.

In Kabul konnte ich nicht für immer bleiben. Deswegen bin ich mit meinem Cousin in den Iran geflüchtet. Damals war ich dreizehn Jahre alt. Vom Iran wurde ich in den darauffolgenden zwei Jahren aber insgesamt drei Mal nach Afghanistan abgeschoben. Als ich eingesehen hatte, dass es im Iran keine Zukunft für mich gibt, bin ich weiter in die Türkei. Ein Jahr habe ich in der Türkei gelebt. Dort wurde ich von einer Schlepperorganisation zu einem Hotel geschickt. Als ich ankam, wurde ich auf dem Dachboden untergebracht, der voll mit Menschen war. Wir, die Fliehenden, durften eigentlich das Hotel nicht verlassen und die lokalen Schlepperhelfer haben uns täglich etwas zu essen gebracht. Weil mir das Essen